

## Kleinere Mitteilungen.

---

### Die Diamantenproduktion in Südafrika.

Das älteste Diamantenland der Erde ist Indien, welches schon seit den frühesten Zeiten und bis in das 18. Jahrhundert hinein den gesamten Weltmarkt versorgte. Ihm gesellte sich später Brasilien und Südafrika zu und in neuester Zeit sind auch im belgischen Kongostaat Diamanten gefunden worden. Mit Ausnahme von Afrika wurden Diamanten bisher nur aus sekundären Lagerstätten gefunden, welche durch Verwitterung entstanden sind und zum Teil locker lagernde Schuttmassen bilden, zum Teil aber auch zu Konglomeraten verkittet auftreten. Die diamantführenden Gesteine Indiens und zeitweise auch Brasiliens entstammen sehr weit zurückreichenden geologischen Zeiträumen; hier werden die Diamanten aus dem Verwitterungsschutt an der Erdoberfläche gewonnen. Das wichtigste Diamantenland, das etwa 90% der Weltproduktion liefert, ist aber Südafrika, wo sich die Diamanten in ihren ursprünglichen Lagerstätten in abbauwürdigen Mengen, soweit bisher bekannt wurde, nur im östlichen Teil des Landinnern von Westgriqualand bis nach Transvaal erstrecken. Im Anschluß an den ersten Diamantfund am Oranjefluß bei Hopetown, beiläufig 50 km oberhalb der Einmündung des Vaal, folgten mehrere Funde im Vaalflusse selbst, so daß sich hier bald eine rege Industrie entwickelte, die sich trotz der Entdeckung anderer wichtiger Fundorte, bis heute einige Bedeutung zu erhalten wußte. Die bald nach der Auffindung der ersten Diamanten einsetzende Durchforschung des Landes nach Diamanten führte nun ab 1869 zur Entdeckung der Diamantgruben in der Umgebung von Kimberley, von denen die von Bultfontein, Du Toitspan, De Beers, die Kimberley- und Wesseltongrube die bedeutendsten sind. Später folgte die Auffindung der Lager von Jagersfontein und von Koffyfontein. 1902 wurde bei Pretoria die „Premiermine“ eröffnet, infolge ihrer reichen Funde eine der bedeutendsten der südafrikanischen Diamantengruben (östlich von Pretoria), welche 1912 Edelsteine im Werte von 48 Millionen Kronen lieferte. Seit einem Jahrzehnt werden auch einige Vorkommen in Südrhodesia ausgebeutet, geben aber nur bescheidene Erfolge. Die Fundorte

sind die ursprünglichen Lagerstätten, die an ein toniges Muttergestein, das recht beträchtlich in die Tiefe reicht, den Blaugrund, gebunden sind, doch finden sich auch Diamanten in der jüngsten Formation, im Alluvium vor, so im Schwemmland des Vaal bei Kimberley und im Küstengebiet von Deutsch-Südwestafrika. Die Zahl der seit 1903 in den Sandmassen der südlichen Dünenregion gewonnenen Diamanten, die freilich nur selten eine beträchtliche Größe aufweisen, ist eine große.

Die Entdeckung der Edelsteine im Gebiete von Kimberley reicht etwa ein halbes Jahrhundert zurück, aber der Handel mit diesem kostbaren Mineral hat sich im Welthandel im engeren Sinne des Wortes in Afrika bereits den ersten Platz erobert, denn die Diamantenminen Südafrikas haben bisher mehr als vier Fünftel aller Diamanten geliefert. Bezogen auf den Wert der Gesamtausfuhr aus Britisch-Südafrika betrug der Wert der Diamantenausfuhr 1912 rund 200 Millionen Kronen, das sind 14% derselben, in Deutsch-Südwestafrika 1912 36·5 Millionen Kronen, das sind 78% der Gesamtausfuhr aus diesem Gebiete. Der wirtschaftliche Einfluß der Diamanten unterscheidet sich freilich von jenem des Goldes dadurch, daß es sich bei Edelsteinen immer um Liebhaberpreise handelt. Ein allzu großes Anwachsen der Produktion beziehungsweise ein zu starkes Aufdenmarktwerfen der Steine kann daher den Preis bedeutend herabmindern, weshalb eine Regelung der Versorgung des Marktes durch die am Handel interessierten Kreise Platz greifen mußte. Die wirtschaftliche Bedeutung der Diamantenproduktion in Britisch-Südafrika tritt lebhaft hervor, wenn man die Gesamtausbeute an Diamanten seit dem Altertum betrachtet. Nach de Launay betrug sie in Indien rund 10 Millionen Karat, in Brasilien (von 1723—1910) 12 Millionen Karat roher Diamanten, in Südafrika dagegen 120 Millionen Karat; der Wert aller dieser Steine in geschliffenem Zustand beläuft sich nach Dove<sup>1)</sup> auf die Summe von rund 24 Milliarden Kronen. Die Diamantenausfuhr aus Britisch-Südafrika in den letzten drei Friedensjahren entsprach jährlich einem Werte von rund 245·5 Millionen Kronen. Im ersten Jahre nach Kriegsausbruch (1914—1915) sank ihr Wert auf 33·7 Millionen Kronen, stieg aber dann 1915/1916 auf 77 Millionen Kronen und hob sich 1916/1917 weiter auf 172 Millionen Kronen. Nach dem „Statist“, dem diese Zahlen entnommen sind, ist die Besserung hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß man nur beschränkte Mengen auf den Markt warf, so daß der Preis anzog und, trotzdem die Nachfrage nach Diamanten durch den Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Weltkrieg bedeutend geringer wurde, der Preis für Diamanten Ende des Geschäftsjahres 1917, d. i. am 31. Oktober des Jahres 1917, höher stand als vor Kriegs-

<sup>1)</sup> K. Dove, Wirtschaftsgeographie von Afrika, S. 203, VI. Kapitel.

beginn und etwa 12·5% höher als im Jahre 1916. Nach derselben Quelle betrug die Diamantengewinnung Südafrikas im Jahre 1916 2,346.320 Karat im Gesamtwerte von 67 Millionen Kronen, 1917 2,902.416 Karat im Werte von 189 Millionen Kronen, obgleich die Arbeit bei einzelnen Minengesellschaften, wie bei der „Premier-Diamond Society“ etwa auf die Hälfte ihres Normalstandes eingeschränkt gewesen war. Es liegt ja im Interesse der Gesellschaft, wenn sich die Ausbeutung der Minen langsamer vollzieht und die Steine möglichst hohe Preise erzielen, wie es bei geringer Belieferung des Marktes, besonders in Zeiten schlechter wirtschaftlicher Konjunktur der Fall ist, während früher in solchen Zeiten die Minen oft längere oder kürzere Zeit vollständig still lagen.

Die Diamantengewinnung der „Premier-Diamond Society“ belief sich in den letzten Geschäftsjahren auf: 1913 2,107.983 Karat im Werte von 57·3 Millionen Kronen, 1914 auf 1,417.755 Karat im Werte von 31 Millionen Kronen; — im Jahre 1915 hatte die Gesellschaft die Arbeit ganz eingestellt — 1916 auf 419.947 Karat im Werte von 11·6 Millionen Kronen, 1917 = 2,902.416 Karat im Werte von 29·1 Millionen Kronen.

Die überraschend günstige Entwicklung der südafrikanischen Diamantenindustrie lenkte nun naturgemäß auch die Aufmerksamkeit auf die benachbarten Gebiete, so besonders auf Deutsch-Südwestafrika. Hier wurde Blaugrund in den Bezirken Gibeon und Berseba und in den letzten Jahren vor dem Weltkriege auch in dem Bezirke Bethanien, zwischen Kunjas und Aroab entdeckt, aber die Untersuchungen blieben völlig erfolglos und wurden 1910 ganz eingestellt. Die ersten Diamantfunde in Deutsch-Südwestafrika erfolgten im Wüstensande der nächsten Umgebung der Lüderitzbucht an einer Stelle, die infolge des Hottentottenaufstandes und des Eisenbahnbaues von zahlreichen Frachtfahrern, von Soldaten und von Eisenbahnarbeitern viele Jahre hindurch belebt gewesen waren, durch den im Dienste der Deutschen Kolonial-Eisenbahnbau- und Betriebs-Gesellschaft in Berlin stehenden Bahnmeister August Stauch (1907), dem die Instandhaltung der Bahnstrecke Lüderitzbucht—Aus oblag. Seinen weiteren Untersuchungen gelang die Feststellung, daß die Diamantengewinnung aus den in den Tälern liegenden Sandmassen unabhängig von einem etwaigen Blaugrundvorkommen wirtschaftlich möglich sei. Dennoch verhielt man sich in der Lüderitzbucht gegenüber den durchsickernden Nachrichten über Diamantfunde äußerst ablehnend, da man an ihrer Glaubwürdigkeit allgemein Zweifel hegte. Erst als Stauch im Sommer 1908 der Zweigniederlassung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika zu Swakopmund gemäß den Schürfbestimmungen seine Fündigkeit anzeigte, begann ein allgemeiner Aufbruch der Bewohner der Lüderitzbucht nach den Diamantenfeldern. Man gründete bald Syndikate und Gesellschaften zur Ausbeutung der Schürffeldbelegungen, so die Kolmanskop-Schürfgesellschaft m. b. H., aus der die heutige „Col-

manskop Diamond Mines Ltd.“ hervorgegangen ist; ferner bildeten sich verschiedene andere Gruppen, die wieder zur Grundlage der heutigen Vereinigten Diamantminen-Aktiengesellschaft wurden u. a. Den fortgesetzten Forschungen Stauchs gelang es in der Folgezeit ein weiteres großes zusammenhängendes, bis an die Meeresküste (Elisabethbucht) reichendes Diamantengebiet zu entdecken. Besonders hervorzuheben bleibt aber die Entdeckung der Diamantfelder bei Bogenfels (1909 durch Klinghardt) und jene des Diamantenvorkommens im Pomonagebiete durch Professor Scheibe und Stauch, von denen erstere wegen der großen Entfernung von den ersten Fundstellen, letzteres wegen seines Reichtums an Diamanten und der Größe der aufgefundenen Steine Aufsehen erregten. Spätere Forschungen ergaben, daß sich das Diamantvorkommen im Gebiete des Bogenfelsens noch weiter nach Süden hin ausdehnt. Die letzte Fundstelle liegt etwa 150 km südlich der Lüderitzbucht in der Nähe der Sinclairinsel. Mit dem Abschluß der Erforschung der nördlichen Diamantfelder (im Küstengebiete nördlich des 26. Breitengrades) hat die Entdeckungsgeschichte der Deutsch-Südwestafrikanischen Diamantenvorkommen ein vorläufiges Ende erhalten, nachdem alle Versuche, die Ursprungsstellen derselben aufzufinden, bisher erfolglos geblieben sind.

Die Koloniale Rundschau<sup>2)</sup> gibt über die Gesamtförderung von Diamanten in Deutsch-Südwestafrika folgendes Bild (in Karat): 1909 = 483.266 Karat, 1910 = 846.695 Karat, 1911 = 773.308 Karat.

Der Nutzen aus dem Diamantenbergbau für das Schutzgebiet ist nicht nur ein örtlicher, sondern zeigt eine befruchtende Rückwirkung auf das ganze Land, besonders in einer gewaltigen Belebung des Handels und der Industrie, welche die Handelsbilanz des Schutzgebietes in kurzer Zeit beträchtlich umgestaltet hat, so daß die Diamantenindustrie [die stärkste Stütze des Etats wurde. Der Diamantenbergbau zog nicht nur eine Zunahme der Einwohnerzahl des Schutzgebietes nach sich (besonders im Zeitraume 1908—1910), sondern parallel mit dieser auch eine bedeutende Steigerung der Einfuhr nach der Lüderitzbucht (Erhöhung der Zolleinnahmen) und eine erhebliche Belebung des Güterumsatzes durch die sich darbietenden günstigen Erwerbsmöglichkeiten, die wieder wesentlich zur Hebung des Gemeinwesens beigetragen haben. Unwegsames, unbekanntes Wüsten sind heute ein betriebsames Gebiet geworden, das von einer Schmalspurbahn (Spurweite 600 mm) durchzogen wird.

Der Durchschnittspreis eines Karats stieg von (1909) 35·8 Kronen auf 50·5 Kronen (1913) bei einer Durchschnittsgröße von etwa 5 Steinen auf 1 Karat.

Die wichtigsten deutschen Diamantgesellschaften sind die: Koloniale Bergbaugesellschaft m. b. H. und Diamanten-Pacht-

<sup>2)</sup> Jahrgang 1912, H. 2, S. 107.

Gesellschaft D. K. G. Förderung: a) der Kolonialen Bergbaugesellschaft m. b. H. 1909 = 188.169 Karat, 1910 = 312.684 Karat, 1911 = 277.246 Karat, 1912 = 368.867 Karat, 1913 = 316.774 Karat; b) der Diamanten-Pacht-Gesellschaft: 1909 = 33.381 Karat, 1910 = 144.038 Karat, 1911 = 124.769 Karat, 1912 = 158.356 Karat, 1913 = 119.290 Karat; — Nordfelderbetrieb vom Juni bis Dezember 1913 14.763 Karat. The Colmanskop Diamond Mines Limited. Die Förderung betrug 1909 = 123.863 Karat, 1910 = 146.660 Karat, 1911 = 147.235 Karat, 1912 = 122.525 Karat, 1913 = 106.879 Karat.

Vereinigte Diamantminen-Aktiengesellschaft in Lüderitzbucht. Förderung 1910 = 57.331 Karat, 1911 = 54.355 Karat, 1912 = 33.751 Karat, 1913 = 51.478 Karat; Diamanten-Aktien-Gesellschaft (vorm. Weiß, de Meillon & Co.). Förderung 1909 (6 Monate) = 6.500 Karat, 1910 (6 Monate) 21.314 Karat, 1911, 1912 und 1913 (9 Monate) = 10.950 Karat, 14.633 Karat beziehungsweise 21.765 Karat; — Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H. Förderung 1909 (7 Monate, die übrigen Jahre 12 Monate) = 69.207 Karat, 1910 = 135.038 Karat, 1911 = 130.291 Karat, 1912 = 158.158 Karat, 1913 = 172.710 Karat; Pomona Diamantengesellschaft D. K. G. in Berlin. Förderung 1912 = 124.412  $\frac{1}{2}$  Karat Rohdiamanten im Werte von 6·29 Millionen Kronen, 1913 = 618.329 Karat Rohdiamanten; die Bahnfelder-Gesellschaft (monatliche Förderung 1913 im Mittel 150 Karat); Diamanten-Abbaugesellschaft m. b. H. in Lüderitzbucht, ferner die Lüderitzbuchter Bergbaugesellschaft m. b. H., die Diamantgesellschaft Grillental m. b. H., die Diamantfelder-Verwertungsgesellschaft Konzeptionsbucht m. b. H. (Förderung im Monatsmittel 2000—3000 Karat<sup>3</sup>).

### Wasserkraftausnutzung in Frankreich.

Hinsichtlich der vorhandenen nutzbaren Wasserkräfte steht unter den Staaten in Europa Frankreich an erster Stelle, das über 10 Millionen PS verfügen könnte, während Deutschland mit 1·5 Millionen PS erst weit zurück reiht. Eine statistische Aufnahme derselben aus dem Jahre 1910 gibt für Frankreich 800.000 PS tatsächlich genutzte Wasserkraft, während eine Schätzung aus dem Jahre 1914 für die Alpen allein 610.000 PS und für andere weniger bedeutende Gebiete 300.000 PS annimmt, zusammen aber rund 900.000 PS; worauf viele industrielle Unternehmungen (besonders seit Kriegsbeginn) aufbauen, Kraft- und Lichtindustrie, Elektrochemie, Elektrometallurgie u. a. Die Ausnutzung der Wasserkraft wurde während des Krieges energisch betrieben und von der französischen Regierung durch Erteilung beträchtlicher Vorschüsse usw.

<sup>3</sup>) Die deutschen Diamanten und ihre Gewinnung. Berlin 1914, Dietrich Reimer.

sehr gefördert, so daß etwa 200.000 PS an vorhandener Wasserkraft neu hinzukommen und Frankreich nunmehr über rund 1 Million PS verfügen kann. Die gegenwärtige Kraftlieferung der Alpen allein dürfte etwa 20 Milliarden Kilowattstunden und etwa 20 Millionen Tonnen Kohle im Jahre entsprechen.

### Waldungen in der Türkei, Holzproduktion und Export.

Nach einer kurz vor dem Balkankriege datierten Aufstellung haben einige Gebiete des Türkischen Reiches, trotz der in früheren Zeiten rücksichtslos vorgenommenen Waldschläge, noch beträchtliche Waldungen aufzuweisen, die nun nach dem neuen türkischen Forstgesetz rationell bewirtschaftet werden sollen, da diese Wälder eine der wertvollsten Quellen des Nationalwohlstandes bilden. Die waldreichsten Wilajets beziehungsweise Sandschaks waren zu jener Zeit Aidin mit 929.000 ha Waldbedeckung, Brussa mit 908.000 ha, Kastamuni mit 720.000 ha, Boli mit 600.000 ha, Trapezunt mit 500.000 ha, Karassi mit 495.000 ha, Konia mit 490.000 ha, Adana mit 450.000 ha, Adrianopel mit 350.000 ha, Ismid mit 330.000 ha, Siwas mit 300.000 ha, Angora mit 220.000 ha und die Dardanellen mit 170.000 ha Wald. Aus diesen amtlichen Aufzeichnungen beträgt der Wert der Erzeugnisse der türkischen Wälder 30·1 Millionen Kronen, wovon rund 16·6 Millionen Kronen auf Bauholz, 11·1 Millionen Kronen auf Brennholz, 1·7 Millionen Kronen auf verschiedene Holzprodukte und 0·7 Millionen Kronen auf bearbeitetes Holz entfallen. Die größte Produktion zeigte sich in Kiefernholz mit 198.800 m<sup>3</sup>; dann folgt Ulmenholz mit 64.546 m<sup>3</sup>, Tannenholz mit 56.764 m<sup>3</sup>, Eichenholz mit 28.618 m<sup>3</sup>, harzige Zeder mit 25.000 m<sup>3</sup>, Buche mit 18.377 m<sup>3</sup>, Linde mit 5.794 m<sup>3</sup>, Kastanie mit 3.935 m<sup>3</sup>, Esche mit 3.338 m<sup>3</sup>, Nuß mit 2.915 m<sup>3</sup>, Wacholder 309 m<sup>3</sup>, Pappel 147 m<sup>3</sup>, Ulme 132 m<sup>3</sup>, Platane 114 m<sup>3</sup>, Haselnuß 43 m<sup>3</sup> und verschiedene andere Arten zusammen rund 36.120 m<sup>3</sup>. An Holzkohle werden etwa 81.645 t gewonnen, an Brennholz 33.846 t, und zwar letzteres besonders von Eichen, Ulmen, Kiefern, Buchen, Kastanien, Oliven u. a.

Aus den bereits in rationeller Verwaltung stehenden Wäldern — aber auch aus den bisher nicht verwalteten — kommen neben den für den Eigenbedarf des Landes notwendigen Produktionsmengen nicht unbedeutende Mengen zur Ausfuhr, und zwar aus ersteren 118.355 m<sup>3</sup> Bauholz im Werte von 4·4 Millionen Kronen, wovon 74.300 m<sup>3</sup> auf Ägypten, 19.816 m<sup>3</sup> auf Frankreich, 7.678 m<sup>3</sup> auf Griechenland, 5.898 m<sup>3</sup> auf Bulgarien entfallen. Der Wert der nach Ägypten ausgeführten Mengen türkischen Holzes betrug 4·3 Millionen Kronen, jener der nach Frankreich ausgeführten Mengen 0·8 Millionen Kronen, nach Griechenland 0·5 Millionen Kronen, nach Italien 0·2 Millionen Kronen und nach Bulgarien fast dieselbe Summe.

Die Ausfuhr an pflanzlichen Brennstoffen (nach Ägypten, Rußland und England), und zwar von Holzkohle belief sich auf 97.543 q im Werte

von rund 1·4 Millionen Kronen, an Brennholz 449.500 q im Werte von etwa 0·6 Millionen Kronen. Türkische Holzwaren werden nach England, Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Rußland, Holland, Spanien, Frankreich, Griechenland, Indien, Ägypten, Bulgarien, den Vereinigten Staaten usw. exportiert.

### Elektrifizierung der italienischen Staatsbahnen.

Nach Angaben der „Tribuna“ waren bis zu Ende des ersten Halbjahres 1917 454 km italienischer Staatseisenbahnlinien für den elektrischen Betrieb eingerichtet. Projekte weiterer Elektrifizierung von Staatseisenbahnlinien umfassen die die Apeninnen querenden, besonders einige sehr stark benutzte Strecken, so die Porettabahn, die neue Schnellzugsverbindung Florenz—Bologna, die Strecken Rom—Castellamare—Adriatico, Neapel—Foggia, Ovada—Genua und Ventimiglia—Cuneo. Es erübrigt ferner noch die Elektrifizierung der Hauptlinie Modane—Genua, die bereits auf zwei Teilstrecken: Modane—Bussoleno und Ronco—Genua elektrischen Betrieb aufweist, für welche auf der Strecke Bussoleno—Ronco bereits die Vorarbeiten durchgeführt sind. Geplant ist auch die Elektrifizierung der Schnellzugsverbindung Neapel—Rom.

### Die Auswanderung aus Elsaß-Lothringen.

Seit 1871 sind aus den Reichslanden rund  $\frac{1}{2}$  Million Menschen nach Frankreich und seinen Kolonien ausgewandert, bei einer Gesamtbevölkerung von (1912) rund 1·9 Millionen, während ohne die Besetzung des Landes 400.000 Menschen aus dem rechtsrheinischen Deutschland in derselben Zeit eingewandert sind<sup>1)</sup>. Diese Verhältnisse wirken auch auf das Landschafts- und Siedlungsbild — indem in Lothringen 1905 jedes elfte Wohnhaus leer stand — darum gehen diese Mitteilungen auch den Geographen an. Sie selbst wie eine nähere Betrachtung stützen sich auf einen auch sonst höchst lehrreichen Aufsatz des Straßburger Geographen Sapper<sup>2)</sup> und auf amtliche Quellen<sup>3)</sup>, die allerdings erst unter Heranziehung des erwähnten Aufsatzes genügend durchsichtig werden. Dieser ist eine Auseinandersetzung mit dem Werke des französischen Geographen P. Vidal de la Blache, *La France de l'Est*, Paris 1917.

<sup>1)</sup> Die Besetzung überschritt in den letzten Jahren vor 1914 80.000 Mann. Jedes elfte männliche Wesen war 1905 ein Soldat.

<sup>2)</sup> Hettners Geographische Zeitschrift, 1918, H. 5/6, S. 154 ff.: „Elsaß-Lothringen in französischer Beleuchtung.“

<sup>3)</sup> Statistisches Landesamt für Elsaß-Lothringen: a) Statistisches Jahrbuch für Elsaß-Lothringen erscheint seit 1907; b) Nachrichten des Statistischen Landesamtes usw. erscheinen seit 1910; c) Statistische Mitteilungen über Elsaß-Lothringen, 1908, H. 31: Die Bevölkerung Elsaß-Lothringens nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905.

Der Betrag der Auswanderung. In den Nachrichten des Statistischen Landesamtes, Jahrgang 1910, Dezemberheft, S. 154, dient folgende Aufstellung für 1910 der Bestimmung jenes Betrages.

1. . . . .	1,549.738 im Jahre 1871 gezählte Personen,
dazu . . . . .	2,046.400 seit 1871 geborene Personen,
zusammen . . . . .	3,596.138 Personen;
davon ab . . . . .	1,505.800 seit 1871 gestorbene Personen,
so daß verbleiben . . . . .	2,090.338 Personen.

2. Zu diesen sind zu zählen 243.000 im Jahre 1910 vorhandene fremdbürtige, aber erst seit 1871 eingewanderte Personen;

mithin im ganzen . . . . . 2,333.338 Personen.

Da aber tatsächlich nur . . . 1,871.702 Personen gezählt sind, so müssen seit 1871 . . . . . 461.636 Personen aus Elsaß-Loth-

ringen ausgewandert sein. Die Art, wie diese Aufstellung gemacht ist, hat das Ergebnis: „Seit dem 1. Dezember 1871 sind demnach aus Elsaß-Lothringen mindestens 461.000 Personen ausgewandert. Hierin sind solche Personen, die nach 1871 eingewandert und inzwischen das Land wieder verlassen haben, nicht mit eingerechnet, ebenso nicht solche Personen, die nach 1871 ausgewandert und inzwischen wieder zurückgekommen sind.“

Dann heißt es noch, daß sich statistisch nicht feststellen lasse, nach welchen Ländern die Auswanderung gegangen sei. Spätere Auszählungen werden in Aussicht gestellt. Im Jahrgang 1911 derselben „Nachrichten“ kann das Landesamt schon mitteilen, daß jene Auswanderung vor allem nach Frankreich, in früheren Jahren auch nach Amerika gegangen sei.

Die Zahl 461.000 ist aber nicht nur aus den vom Verfasser der amtlichen Mitteilung näher ausgeführten Gründen möglichst klein geworden, sondern auch deshalb zu klein, weil er die Zahl der in Elsaß-Lothringen gestorbenen Einwanderer mit abgezogen, aber nur die heute noch dort lebenden hinzugezählt hat. Die ins Deutsche Reich rechts vom Rhein Zurückgewanderten sind in der Zahl 461.000 nicht enthalten.

Inzwischen erfährt man durch Sapper<sup>4)</sup>, daß die Einwanderung aus dem Deutschen Reiche seit 1871 400.000 Menschen ins Land brachte, weitaus mehr als die Zahl der sehr wechselnden fremden Zu- und Abwanderer.

Diese Angabe erlaubt, die ganze Berechnung neu aufzustellen, und zwar mit Hilfe des Statistischen Jahrbuches gleich für 1912 einzurichten.

<sup>4)</sup> Nach Vidal de la Blache und Regierungsrat Dr. Platzer von der Statistischen Landesanstalt in Straßburg.

1. . . . .	1,549.738 im Jahre 1871 Gezählte*
dazu . . . . .	+ 2,140.470 seit 1871 Geborene**,
zusammen . . . . .	3,690.208;
davon ab . . . . .	- 1,570.232 seit 1871 Gestorbene***,
so daß verbleiben . . . . .	2,119.976.
2. Zu diesen sind zu zählen	400.000† (rund) seit 1871 aus dem Deutschen Reiche eingewand. Menschen,
mithin im ganzen . . . . .	2,519.976.
Da aber tatsächlich nur . . . . .	1,820.000† (rund) Bewohner gezählt sind, so müssen seit 1871 699.976 oder rund 700.000 Menschen aus Elsaß-Lothringen ausgewandert sein.

\* Wahrscheinlich ohne Soldaten; \*\* mit den Kindern der Eingewanderten (und Totgeborenen); \*\*\* mit den verstorbenen Einwanderern (und Totgeburten). † Ohne die (1912:) 80.000 Soldaten rechtsrheinischer Geburt.

Auch diese Zahl ist etwas zu klein angesetzt, weil die im Lande gestorbenen Einwanderer aus fremden Staaten mit abgezogen aber nicht hinzugezählt sind. Der Unterschied würde aber nur wenige Zehntausende betragen. Sollte die Zahl von 400.000 rechtsrheinischen Einwanderern nicht für 1912, sondern erst für 1914 gelten, so ist das Ergebnis von 700.000 Ausgewanderten zu hoch, ebenso, wenn unter den 400.000 Militärbeamte und höhere Offiziere enthalten sind, weil dann von 1·9 Millionen nicht 80.000 Soldaten, sondern weniger abzuziehen wären. Der Hauptunterschied dieser und der 1910 aufgestellten Zahl ist jedoch darin zu sehen, daß die neuere alle endgültig in die deutschen Bundesstaaten zurückgekehrten Einwanderer mit umfaßt. Sie enthält ferner alle ebendahin ausgewanderten Elsässer und Lothringer. Da aber von solchen einschließlich der in den Reichslanden geborenen Soldaten nur sehr wenige, nämlich 3·7% rechts des Rheins leben, so ergibt sich, daß die nach Frankreich ausgewanderten mit rund 500.000 nicht zu hoch angesetzt wurden.

Die Dauer dieser Auswanderung ist bis 1910 nachgewiesen. Gleich nach 1871 war sie am größten, weil viele Elsässer und Lothringer die freie Wahl der Staatsbürgerschaft zugunsten von Frankreich ausübten und auswanderten. Aber später hat die Bewegung doch nie aufgehört, wie schon das Leerstehen des elften Teiles aller lothringischen Wohnhäuser im Jahre 1905 bezeugt.

1871—1875 . . . . .	- 70.970
1875—1880 . . . . .	- 35.835
1880—1885 . . . . .	- 59.312
1885—1890 . . . . .	- 37.991
1890—1895 . . . . .	- 34.534
1895—1900 . . . . .	- 8.333
1900—1905 . . . . .	+ 2.813
1905—1910 . . . . .	- 30.295
1871—1910 . . . . .	- 267.639

Sieht man von dem Geburtenüberschuß ab, so stellt sich der Gewinn (+) beziehungsweise Verlust (—) der Zivilbevölkerung durch Wanderbewegung nach vorstehender Reihe dar.

Es wanderten mit einer einzigen Ausnahme stets viel mehr Leute aus als ein. Da die Ziffern der Einwanderer amtlich nicht bekanntgegeben sind, so erfährt man nicht den wirklichen Verlust durch die Auswanderung, noch auch ob und wann sie bis 1910 zu- oder abnahm. Durch Sappers Aufsatz kennt man die Gesamtzahl von 400.000 Einwanderern aus dem Deutschen Reiche, so daß nach obigen Mitteilungen 667.639 Menschen ausgewandert sind, eine Zahl, die sich noch erhöht, wenn man bedenkt, daß zur Auf- findung der Überschüsse der Auswanderung vorher auch die Zahl der aus fremden Staaten Eingewanderten abgezogen wurde. Somit besteht eine gute Übereinstimmung mit der früher gefundenen Zahl von rund 700.000 Auswanderern. Wie sehr die Auswanderung die Vermehrung der Volkszahl der Reichslande dauernd lähmte, ergibt sich aus dem Vergleich mit dem ganzen Deutschen Reiche, dessen Bevölkerung von 1871—1912 um gut 61% zunahm, während sie in den Reichslanden trotz den 400.000 deutschen Einwanderern nur um 22% stieg.

Bis zum Jahre 1890 war die Bevölkerung der Reichslande noch geringer als 1866 und wenn man den unbekannt gebliebenen Anstieg von 1866—1870 berücksichtigen könnte, so würde sich zeigen, daß erst am Anfang der Neunzigerjahre die Einwohnerzahl aus der Zeit vor Ausbruch des damaligen Krieges wieder erreicht wurde<sup>5)</sup>.

Der Anteil der Auswanderer nach Frankreich an der Gesamtbevölkerung kann nur so gefunden werden, daß man die in den mehr als 40 Jahren deutscher Herrschaft in Elsaß-Lothringen am Leben gewesenen und noch lebenden Menschen zusammenzählt. Denn selbstverständlich sind auch viele Auswanderer inzwischen gestorben, andere erst während dieses Zeitraumes geboren worden. Von den im Jahre 1871 vorhandenen 1,5 Millionen, vermehrt um 2 Millionen seither bis 1912 hinzugeborenen<sup>6)</sup> ist der siebente Teil nach Frankreich ausgewandert. Mit Ausnahme der Zeit unmittelbar nach dem Frankfurter Frieden, wo an dem Umzug der für Frankreich sich entscheidenden Bürger alle Altersjahrgänge beteiligt waren, ergriff nach Sapper die Auswanderung vor allem Menschen im Alter von 20—40 Jahren. Somit können wir den Kreis der zur Auswanderung beisteuernden Bevölkerung schon enger ziehen.

<sup>5)</sup> Zum Vergleiche dienen folgende Ziffern:

1806 . . . . .	1,259.700	1875 . . . . .	1,531.800 ((tiefster Stand)
1846 . . . . .	1,556.400	1890 . . . . .	1,603.500
1866 . . . . .	1,597.200	1900 . . . . .	1,719.500

<sup>6)</sup> Bei diesen können die Kinder der deutschen Einwanderer nicht aus- geschieden werden, ebensowenig bei allen späteren derartigen Zahlen.

Er umfaßt außer den 1871 gezählten Leuten (rund 1,550.000) alle bis 1891 Hinzugeborenen, soweit diese das 20. Lebensjahr erreichten und überschritten; die später Geborenen kommen als zu jung bis 1912 nicht in Betracht. Daher sind zusammenzuzählen:  $1,550.000 + 650.000^7) = 2,200.000$ , und man erhält jene Bevölkerungszahl, aus der die Auswanderer unmittelbar herrühren. Es ist also fast ein Viertel von der im geeigneten Alter stehenden seit 1871 nach Frankreich ausgewandert, nämlich jene runde halbe Million. Dabei ist zu bedenken, daß von den 1·5 Millionen vorhanden gewesenen nur 28% 1871 im Alter zwischen 20 und 40 Jahren standen, welche wohl den Hauptstock der damals wahlfreien Bevorzuger französischer Staatsbürgerschaft darstellten.

Der Anteil von einem Viertel ist so groß<sup>8)</sup>, daß zur Gegenprobe die Zusammensetzung der 1912 lebenden Bevölkerung von fast 1·9 Millionen nach Alter und Herkunft kurz zu betrachten ist.

Es lebten in den Reichslanden 1912 mindestens:

a) auswärts Geborene einschließlich Soldaten . . . . .	314.000*
b) seit 1892 Geborene, die 1912 noch lebten . . . . .	807.000
	<hr/>
zusammen . . . . .	1,121.000

Es fehlen auf 1·9 Millionen noch . . . . . 779.000

\* Diese Zahl ist nur für 1910 gültig; für 1912 unbekannt.

Diese setzen sich zusammen aus allen älteren, vor 1892 (auch vor 1871) geborenen, noch lebenden und nicht ausgewanderten Elsässern und Lothringern. Ihre Einteilung ergibt sich aus folgendem:

Von den 1871 vorhandenen, über 20 Jahre

alt gewordenen\* . . . . . 1,510.000 Bewohnern

vermehrt um die bis 1891 Geborenen, die

das 20. Jahr überlebten . . . . . + 650.000

zusammen . . . . . 2,160.000 1)

kommen in Abzug die nach Frankreich Aus-

gewanderten . . . . . - 500.000

und die Sterbefälle aller seit 1872 über

20 Jahre alt Gewordenen . . . . . 921.000

2,160.000 1) zusammen . . . . . 1,421.000 2)

- 1,421.000 2)

= 739.000

\* Konnte nur sehr roh ermittelt werden.

Es zeigt sich also ein Unterschied von 40.000 zwischen dieser Zahl und der bei der Probe geforderten, die 779.000 betragen hat. Dieser geringe Unterschied ist sehr zufriedenstellend. Denn in die Probe mußte die Einwandererzahl vom Jahre 1910 an Stelle der wahrscheinlich höheren vom Jahre 1912 aufgenommen werden. Dann war die Bevölkerungszahl vom Jahre 1912 mit 1·9 Millionen auch

<sup>7)</sup> Die Sterblichkeit vor dem 20. Jahre war wirklich so groß, daß von über 1 Million Lebendgeburten 1871—1891 nicht mehr übrig blieben.

<sup>8)</sup> Es ist die größte Auswanderung, die auf so engem Raum des europäischen Festlandes, soweit man weiß, stattgefunden hat.

nach oben abgerundet. Endlich kann im Jahre 1912 die Zahl jener Auswanderer noch etwas unter einer halben Million gehalten haben. Infolge des Fortzuges so vieler Einheimischer über das Maß des natürlichen Absterbens hinaus sind seit 1871—1912 dem Deutschen Reiche nur erhalten geblieben rund 750.000 lebende Elsässer und Lothringer über 20 Jahre und ein Nachwuchs von 807.000, der dieses Alter noch nicht erreicht hatte. 500.000 jedoch sind nach Frankreich ausgewandert, von denen weder die Sterbefälle noch die Zahl ihres in diesem Staate geborenen Nachwuchses bekannt ist. Sapper spricht daher mit Recht von einer Zweiteilung des Volkes von Elsaß und Lothringen, dessen einer Teil auf deutschem, der andere auf französischem Boden wohnt.

Die Ursachen dieser Auswanderung sind verschiedenartig. Abgesehen von denen, die nach dem Frankfurter Frieden das französische Bürgerrecht vorzogen, kommt die Zerschneidung des alten Industriegebietes durch die Grenze von 1871 in Betracht, wodurch die Webereien in Frankreich blieben, die Spinnereien aber auf deutsches Gebiet fielen. Hierüber bringt Näheres Sappers Aufsatz. Alle diese Gründe reichen nicht aus. Tiefer läßt da schon der Umstand blicken, daß so gut wie keine Elsässer und Lothringer freiwillig nach den deutschen Bundesstaaten auswanderten oder dort leben. Sapper verweist hiefür auf die deutsche Bundesverfassung, die den Angehörigen der Reichslande das Fortkommen im Staatsdienste, das in Frankreich leicht war, erschwerte<sup>9)</sup>. Aber für wesentlich kann man diesen Umstand nicht halten, und wenn Vidal de la Blache davon nicht spricht, so erscheint das nicht so merkwürdig, wie es Sapper nennt. Die wenigsten von der halben Million nach Frankreich gezogenen Auswanderer können dort eine Beamtenlaufbahn eingeschlagen haben und die amtlichen Entlassungen in den französischen Staatsbürgerverband haben in den letzten Jahrzehnten 25.000 kaum überschritten. Andere Berufsarten standen aber auch im Deutschen Reiche den Elsässern und Lothringern überall offen. So hinderte ja die Bundesverfassung auch nicht, daß wirklich in jedem deutschen Staat zahlreiche Angehörige anderer Bundesstaaten leben und Sapper hat nicht dargelegt, daß es im Vergleich zu den in ihrem Heimatstaat sesshaft Gebliebenen ebenso wenige sind wie bei Elsaß-Lothringen. Somit bleibt das Wesentliche über die Ursachen der Auswanderung nach Frankreich ungesagt. Die Schlußfolgerungen, die Sapper daran knüpft, sind keine eindeutigen Lehren der Geographie, wie es scheinen könnte, sondern sie hängen mit den sonstigen Meinungen dieses Verfassers zusammen.

*Otto Lehmann.*

<sup>9)</sup> Wer z. B. in Leipzig die Prüfungen macht, kann schon nicht ohne viel Umstände im preußischen Halle Lehrer, Richter oder Pfarrer werden. Sapper sagt nicht, daß darin der Grund der starken Auswanderung nach Frankreich liege, sondern nur der Grund für die schwache Auswanderung aus den Reichslanden über den Rhein. Es ist aber wohl eine gemeinsame Ursache möglich.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen Die Diamantenproduktion in Südafrika. 476-487](#)